

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 39.

Donnerstag den 5. April

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Nagold.

Viehmarktconcessions-Gesuch.

Die Stadtgemeinde Altensteig hat um die Concession zu weiteren 4 Viehmärkten und zwar am zweiten Mittwoch des Februar, am vierten Mittwoch des April, am vierten Mittwoch des August und am zweiten Mittwoch des October jeden Jahres nachgesucht, was unter der Aufforderung hiemit veröffentlicht wird, etwaige Einwendungen gegen die Gewährung des Gesuchs innerhalb der Frist von **15 Tagen** bei der unterzeichneten Stelle anzubringen.

Den 3. April 1866.

K. Oberamt.
Bölg.

Nagold.

Das Führen der heurigen Rekruten des Bezirks von hier nach Böblingen wird am Sonntag den 7. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

auf hiesigem Rathhause veranordnet werden.

Den 4. April 1866.

Oberamtspflege.
Kaulbeisch.

2 1/2 Nagold.

Bergebung von Bau-Arbeiten.

Nachstehende Arbeiten an der hier zu erbauenden Lehrerswohnung wurden nicht vergeben, und sind die Submissionsofferte über

Voranschlag

Glaserarbeit 348 fl. 48 kr.,

Hafnerarbeit 12 fl. — kr.,

längstens bis

Montag den 9. d. M.,

Vormittags 9 Uhr,

in Procenten ausgedrückt, an den Gemeinderath adressirt und versiegelt, einzusenden.

Gemeinderath.

Astätt,

Oberamts Herrenberg.

Rinde-Verkauf.

Am Montag den 9. April,

Nachmittags 1 Uhr,

wird auf hiesigem Rathhause die Rinde von 36 Stück verschiedenen Eichen im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß auf Verlangen die Eichen Vormittags im Schlag, unweit des Kuppinger-Sulzer Wegs, durch den Waldschützen vorgezeigt werden.

Den 31. März 1866.

Aus Auftrag:

Schultheiß Junger.

Revier Thunlingen.

Holz-Versteigerung.



Aus den Staatswaldungen Längenhardt und Sattelacker am Samstag den 7. April d. J.

37 Stück tannene

Langholzstämme,

666 Stück stärkere, namentlich zu Gerüststangen taugliche Nadelholzstangen,

1 Kasten tannenes Prügelholz.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr beim Rathhaus in Längenhardt.

Sulz, 29. März 1866.

K. Forstamt.

2 1/2

Ebbausen,

Oberamts Nagold.

Langholz-Verkauf.



Am Dienstag den 10. April,

Nachmittags 2 Uhr,

verkauft die hiesige Gemeinde 650 Stück

Langholz mit 7200

Cubitus, wozu

Kaufsliebhaber auf hiesigem Rathhause eingeladen werden.

Den 3. April 1866.

Schultheißenamt.

Richtmüller.

3 1/2

Hornberg,

Oberamts Calw.

Langholz-Verkauf.



Am Samstag den 7. April,

Vormittags 10 Uhr,

werden auf hiesigem Rathhause

291 Stämme forstliches Lang- und

Kloßholz, 8768 Cubitus haltend, welches

in dem Gemeindewald Schaubach gefällt

worden ist, im öffentlichen Aufstreich zum

Verkauf gebracht, wozu die Liebhaber

eingeladen und die Herren Ortsvorsteher um

die Bekanntmachung ersucht werden.

Den 26. März 1866.

Schultheißenamt.

Kübler.

Wildberg.

Geld-Anlehen.

Es sind 200 fl. gegen zweifache Sicherheit anzuleihen von der

Stiftungspflege.

Neubulach,

Oberamts Calw.

Der in No. 37 dieses Blattes näher beschriebene Haus-, Schmidwerkstatt- und Güterverkauf des J. J. Kentschler, Schmid von hier, kommt am

Montag den 9. April d. J.,

Nachmittags 1 Uhr,

zum zweiten und letztenmal zum Verkauf.

Den 3. April 1866.

Waisengericht.

Vorstand Hermann.

Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.

Nächsten Montag den 9. d.,

von Morgens 8 Uhr an,

wird in meiner

früheren Wohn-

ung eine Fabrik-

auskunft abge-

halten, bestehend

in Betten, Leinwand, Schreibwerk, Desonomie- und sonstigen Hausgeräthen, nebst dörren, eichenen, neuen Zoll starken Brettern, wozu freundlich einladet

Christ. Harr,
Leimsteder.

Dürrenhardt bei Gündringen.

Die Freihl. von Münch'sche Gutverwaltung verkauft am

Freitag den 6. April,

Vormittags 9 Uhr,

1100 Stück Hopfenstangen, 20-40' lang, einige Tausend gebrauchte kleinere Stängel, zu Rebstöcken, Bohnenstößen etc. tauglich, einen 3fachen steinernen Schweinstall, einen einfachen ditto, neu, eine Parthie gesundes altes Bauholz, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Wildberg.

Ausverkauf

meines Ellenwaaren-Lagers.

Um damit gänzlich aufzuräumen, verkaufe ich solches zu herabgesetzten Preisen und lade hiezu Liebhaber ein.

Franz Jüdler.

3 1/2

Sulz,

Oberamts Nagold.

Ungefähr 30 Centner gutes Wiesenheu hat zu verkaufen

Johs. Hagenlocher

Wildberg.

Nächsten Samstag und Sonntag

Bockbier

bei Traubenwirth Seeger.

Altenstaig.
Hochzeits-Einladung.

Zur Feter unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag den 17. April
in das Gasthaus zum Rößle hier freundlichst ein.

Carl Schanpp, Schlossermeister,
Sohn des Amtsdieners Schanpp in Altenstaig,
Elisabetha Samann,
Tochter des † Adam Samann, Bauers in Grömbach.

Magold.

Stoffe für die **Kunstoffberei und Druckerei von Albert Schumann** in **Esslingen a. N.** werden fortwährend zur Besorgung übernommen von **Wilhelm Hettler.**

Altenstaig.

In **aller Art Pferds-
geschirr-Messing**,
à 48 kr. per Pfund, bei nicht so ganz
kleiner Abnahme, findet man gegen-
wärtig eine sehr vollständige Aus-
wahl bei

J. W. Börner.

2½ **Heselfronn,**
Oberamts Magold.

Einen gut erhaltenen, starken
zweispännigen Wagen, eine sehr
gute Kugelbüchse und
einen ausgezeichneten Hofsund
(Ulmer Race) hat zu verkaufen
Hirschwirth **Killgus.**

**Stuttgarter Pferdemarkts-
Loose**
sind bei uns nicht mehr zu haben.
W. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

3½ **Altenstaig.**

Bleiche Anzeige.

Auf die **Blaubeurer und Tracher**
Bleichen nehme ich auch neuer Leinwand
und Faden an und sichere unter Garantie
beste Besorgung zu.

G. D. Beerl.

Hildrighausen,
Oberamts Herrenberg.

Zwei neue Wägen

mit eisernen Achsen, einen Ispännigen und
einen 1½spännigen, sind dem Verkauf aus-
gesetzt bei

Schmidmeister Berner.

2½ **Magold.**

**Kleinstge
Zimmer-Gesellen**

sünden dauernde Beschäftigung bei
Gottlieb und Gottlob Benz.

2½ **Altenstaig Stadt.
Wald-Verkauf.**

Die Wittve des verst. Hirschwirths
Schleeb von hier verkauft am
Samstag den 7. April
die hienach beschriebenen Waldungen, und
zwar:

Vormittags 9 Uhr,
auf dem Rathhaus in Göttesingen:
8½ Mrg. 2,9 Rth. Nadelwald im Glas-
häuserwald,
37½ Mrg. 16,2 Rth. ditto daselbst,
37½ Mrg. 12,1 Rth. ditto im Kier-
wald und
13½ Mrg. 44,3 Rth. ditto im Glas-
häuserwald mit Sä-
mühle-Anteil;

Nachmittags 1 Uhr,
auf dem Rathhaus in Hochdorf:
6½ Mrg. 40,3 Rth. Nadelwald im Kriegs-
wald;

Nachmittags 5 Uhr,
auf dem Rathhaus in Garweiler:
1½ Mrg. Nadelwald, das Brandfeld in
der Halde.

Kaufsliebhaber sind mit dem Bemerken
hienmit eingeladen, daß bei annehmbarem
Offert der Zuschlag schon bei der Ver-
steigerungs-Verhandlung erfolgen wird.

Aus Auftrag:

Stadtschultzeis Richter.

Altenstaig.

**Tyrolerstäbe, Fischbein- und
Kobrpeltschen** zu haben bei

Fried. Steiner, Sattler.

Auch findet ein ordentlicher Arbeiter
dauernde Beschäftigung bei

Obigem.

Magold.

Einen Dachshund, zum Ja-
gen und im Baue gleich gut,
verkauft billig; wer? sagt die
Redaktion.

Tages-Neuigkeiten.

Esslingen, 26. März. (Schwurgericht.) Heute begannen die Verhandlungen gegen den 29jähr. Weingärtner **Job. Heinrich Schiller** von Rohraden, Soldat des 8. Inf.-Regiments, wegen Todtschlags ohne Vorbedacht, um sich der angebrohten Verhaftung zu entziehen. Am 21. Dezbr. v. J. wurde im Durbachthale bei Rohraden in einer Klinge an dem Wege von Gablenberg nach Hedelfingen der Leichnam des in Degerloch stationirten Forstschutzwächters **Ant. Kehmman**, gebürtig von Hailfingen, Oberamts Kottenburg, gefunden. Der Leichnam hatte eine Menge Schußwunden von Schrotten, die in zwei Gruppen aus großer Nähe in seinen Körper eingedrungen sein mußten. Die eine Gruppe befand sich an der rechten Hüfte, die andere an der linken Wange; von ersterer war der Unterleib stark zerrissen, von letzterer der Hinterkopf zerfrenkt. Als Thäter bezeichnete die Volksstimme die Brüder **Schiller** in Rohraden, welche bald nach der That verhaftet wurden. Da **Heinr. Schiller** nach anfänglichem Läugnen ein Geständniß ablegte, so wurde sein Bruder wieder entlassen. Er erzählte den graufigen Hergang also: **Kehmman** sei am Sonntag den 17. Dezbr. auf der Streife unter verdächtigen Umständen auf die beiden Brüder gestoßen und habe sie angerufen, sein Bruder sei davon gelassen, er habe, um sich der angebrohten Verhaftung zu entziehen, den ersten Schuß in die Hüfte seines Gegners gethan, dieser sei sofort entseelt zu Boden gestürzt, hierauf habe er den zweiten Schuß in die linke Wange gethan, um den Verdacht abzulenkten und den Glauben zu erragen, **K.** habe sich selbst entleibt. Er habe zum zweiten Schuß das Dienstgewehr des Ermordeten benützen wollen, allein da er die Sicherheits-Vorrichtung nicht gekannt, sei es ihm nicht gelungen. Nach der That habe er den Leichnam unter den Armen gefaßt, um ihn nach der Klinge zu schleppen, allein die Schwere desselben habe ihn niedergedrückt, und so sei er mit seinem blutigen Opfer den Abhang in die Klinge hinuntergefallen. Dort habe es den Todten, den er nicht mehr habe ansehen können, in seinen Balletot eingewickelt und die Waffen desselben verborgen. Erst nach 4 Tagen wurde er daselbst gefunden, sofort ereilte aber auch den Mörder

der Arm der Gerechtigkeit. Der **Aug.** wird als ein roher, frecher, händelsüchtiger, jähzorniger und starker Mensch geschildert, der schon oft wegen Walderceffen gestraft worden ist, und natürlich einen Haß auf den Forstschutzwächter hatte, dessen Pflicht es war, seine Excesse zur Anzeige zu bringen, weshalb der **A.** an mehreren Orten Drohungen gegen **K.** aussprach. — Der Vertheidiger, Rechtskonsulent **Becher** von Stuttgart, suchte das Verbrechen seines Klienten als einen einfachen Todtschlag darzustellen. Nach ½stündiger Verathung erklärten die Geschworenen den Angekl. des Todtschlags im Affekte nach §. 245 des Strafgesetzbuches für schuldig, worauf er vom Hofe zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt wurde. Er benahm sich während und nach der Verhandlung mit großer Kälte, Troz und Gefühllosigkeit.

Stuttgart. Wenn in Zeitungen zu lesen ist, daß unsere Rekruten früher, als anfänglich bestimmt worden, einberufen werden sollen, so ist daran natürlich kein wahres Wort. Am 17. April findet der Garnisonswechsel statt und erst einige Tage nachher, wenn die Regimenter in ihren neuen Lokalen sich gehörig eingerichtet haben, am 27. oder 28., erhalten sie ihre Rekruten.

— 1. April. Dem Vernehmen nach wird der königlich sächsische Minister v. **Beust** hier erwartet, ehe er sich nach Wien begibt, wohin er von hier über München gehen wird, um dort nach genommener Rücksprache mit den Lenkern der Mittelstaaten, weiter über die von diesen zu ergreifenden Schritte zu verhandeln. So heißt es wenigstens.

Dem Verein zum Wohl der arbeitenden Klassen hat **S. M.** der König die bedeutende Summe von 2000 fl. als Geschenk zustellen lassen.

Am 16. April findet in Esslingen eine Bierbrauer-versammlung statt. Die Einladung ergeht an alle Bierbrauer des Landes zum Zwecke wichtiger Angelegenheiten ihres Gewerbs.

Preußen. Niemand in Deutschland will Krieg als „Bismarck“, er ist das verkörperte böse Prinzip, der Störenfried, wenigstens betrachtet ihn alle Welt als solchen. Der König von Preußen selbst ist dem Kriege sehr abgeneigt, der Kaiser von Oesterreich gleichfalls, und doch drohte lange Zeit Krieg zwischen Preußen und Oesterreich, und das bloß, weil Bismarck in seiner widerrechtlichen Annektionspolitik so weit gegangen, daß er nur schwer im Stande ist, einen ehrenvollen Rückweg zu finden. Und deshalb sollen alle Drangsale eines Bürgerkriegs Deutschlands schöne Gauen verwüsten, ein Krieg entbrennen, dessen Ende gar nicht abzusehen wäre, aus dem ein allgemeiner Weltbrand entstehen könnte, worin Deutschland auf keinen Fall etwas gewinnen und auf jeden Fall viel verlieren müßte, der höchstens dem Auslande zu gut käme. Glücklicherweise ist es undenkbar, daß ein solcher Krieg, der wider allen gesunden Menschenverstand gehen würde, wirklich zum Ausbruch kommt; am undenkbarsten aber ist es, daß das in Preußen, wo die große Mehrzahl des Volkes dem Kriege — diesem Kriege! — abgeneigt ist, dieses von Bismarck so ruhig über sich ergehen lassen sollte.

In Preußen mehren sich die Volksversammlungen, um zu erklären, daß man keinen Krieg wolle, daß ein Parlament berufen werden soll, und daß über die Elberzogthümer nicht ohne Befragung der Bevölkerung entschieden werden solle.

Berlin, 31. März. Die Kreuzzeitung meldet über die preussischen militärischen Maßnahmen: Die Festungen Glatz, Kofel, Reisse, Torgau, Wittenberg, Spandau und Magdeburg werden armirt. Mehrere Feldartillerieregimenter augmentirt und formirt in Ersatzabteilungen. Zwei Munitionskolonnen werden formirt. Vier neue Gardeinfanterieregimenter ziehen die Reservisten ein, ebenso die Infanterieregimenter der fünften, sechsten und neunten Division und des ganzen sechsten Armeekorps, desgleichen des 72. Infanterieregiments.

Berlin, 1. April. Die N. Pr. Ztg. schreibt: „Die Lage hat sich im Wesentlichen nicht verändert. Die östreichischen Rüstungen in Böhmen dauern ununterbrochen fort, und die preussische Regierung hat deshalb auch ihrerseits zu militärischen Maßnahmen greifen müssen. Aber keineswegs ist es geboten, daß wir deshalb an der Aufrechterhaltung des Friedens zweifeln. Die ganze Lage Deutschlands und seiner Großmächte, ja die Lage Europa's ist von der Art jetzt, daß gewiß kein Fürst oder Staatsmann Krieg ansagen wird, ehe nicht alle anderen Mittel erschöpft sind. Vielleicht daß auch Oesterreich nun seine Vorschläge machen wird, um im Verein mit Preußen nicht bloß die Schleswig-holsteinische, sondern auch die deutsche Frage zu lösen. Bis jetzt freilich verläutet noch nichts, was uns auf irgend einer Seite eine bestimmte Aussicht auf Verständigung gewährt. Uebrigens scheint es, daß wieder versucht werden soll, die ganze Sache am Bunde zu lösen, — ein Versuch, der nicht gelingen wird, wenn sich die beiden Großmächte nicht zur Hauptsache verständigen vorher.“

Berlin, 2. April. Mehrere deutsche Regierungen, auch norddeutsche, sollen bewaffnete Neutralität beschloffen haben und die Kriegsbereitschaft in diesen Staaten bevestehen. — Vorgestern theilte Karolyi (der östreichische Gesandte) eine Depesche oder Note mit, welche Oesterreichs Absicht, Preußen nicht anzugreifen, kundgibt; daran sei Oesterreich durch Gefühle für den König, die preussische Nation, sowie durch Art. 11 der Bundesakte verhindert. Die Depesche wurde den andern deutschen Regierungen und auswärtigen Mächten mitgetheilt.

Breslau, 31. März. Die Zeitungsredaktionen sind von dem Polizeipräsidenten aus Auftrag des Oberpräsidenten angewiesen, keinerlei Mittheilungen über die militärischen Maßnahmen zu veröffentlichen.

Wien, 29. März. Die durch Bismarcks Depesche vom 27. März offiziell ausgesprochene Beschuldigung, Oesterreich rüste zu einem Angriff, wird von der Wiener „Abendpost“ dementirt und als ein Mandover der preussischen Linkerpartei hingestellt, womit der König zum Entschlusse, den Krieg zu beginnen, gedrängt werden solle. — Andererseits sagt der Pariser „Abendmoniteur“, die Truppenbewegungen in Oesterreich entspringen größtentheils (!) aus der Nothwendigkeit, den Judenverfolgungen ein Ziel zu setzen, da sie sich jetzt auch über Böhmen hinaus auf Mähren und Steyermark erstrecken.

Wien, 31. März. Die „N. fr. Pr.“ erwähnt eines Ge-

rüchtes, nach welchem Baron v. Werther sich bereit halte, Wien zu verlassen und seiner Dienerschaft gekündigt habe.

Wien, 31. März. Die preussischen Gesandten bei den deutschen Höfen sind angewiesen worden, die schweren Konsequenzen anzudeuten, welche sich ergeben würden, wenn beliebt werden sollte, die Schleswig-holsteinische Frage einem Bundesschiedsgericht vorzulegen, da Preußen wisse, daß die Mehrheit der Mittelstaaten gegen Preußen stimmen würde. Die gestrige Börse war in sehr gedrückter Stimmung.

Wien, 3. April. Die amtliche Zeitung vom Dienstag theilt eine Note mit, welche Karolyi am 31. März an Bismarck überreichte. „Es ist zur Kenntniß des östreichischen Kabinetts gekommen, daß die preussische Regierung, um die Verantwortlichkeit für entstandene Besorgnisse einer Gefährdung des Friedens von sich abzulehnen, dem kaiserlichen Hofe feindselige Absichten beigemessen, ja sogar auf die Eventualität einer Bedrohung der preussischen Monarchie durch eine Offensive Oesterreichs hingewiesen habe. Wiewohl die Grundlosigkeit solcher Unterstellung in Europa notorisch ist, muß die kaiserliche Regierung demungeachtet Werth darauf legen, gegenüber dem königlichen Kabinet sich ausdrücklich gegen eine mit der Evidenz der Thatsachen so vollkommen unvereinbare Beschuldigung zu verwahren. Der Unterzeichnete hat demgemäß Auftrag erhalten, dem Grafen Bismarck in aller Form zu erklären, daß den Absichten des Kaisers nichts fernere liege, als ein offensives Auftreten gegen Preußen. Nicht nur die so vielfach durch Wort und That erwiesenen freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers für die Person des Königs, wie für den preussischen Staat, schließen jede solche Absicht entschieden aus, sondern der Kaiser erinnert sich auch der Pflichten, welche Oesterreich sowohl als Preußen feierlich durch den deutschen Bundesvertrag übernommen haben. Der Kaiser ist fest entschlossen, Seinerseits sich nicht in Widerspruch mit den Bestimmungen des Artikels 11 der Bundesakte zu setzen, welche es Bundesgliedern verbieten, ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen. Jedem Unterzeichneten den Herrn Ministerpräsidenten ersucht, dem Könige, Seinem erhabenen Herrn, die gegenwärtige Note zu unterlegen, hat er den Ausdruck der Hoffnung hinzuzufügen, das königliche Kabinet werde sich bewegen finden, ebenso bestimmt und unzweideutig, wie er solches Namens Seiner Allerhöchsten Regierung gethan, den Verdacht eines beabsichtigten Friedensbruchs zurückzuweisen, und dadurch jenes allgemeine Vertrauen auf die Erhaltung eines innigen Friedens in Deutschland, welches niemals sollte gestört werden können, wiederherzustellen. Der Unterzeichnete beehrt sich auch bei diesem Anlaß.“ (St. A.)

Florenz, 29. März. General Schirmaeker, Flügeladjutant des Königs von Preußen, ist hier angekommen.

Florenz, 1. April. Die Ratione erklärt den Abschluß eines Vertrags zwischen Preußen und Italien für unbedeutend. — Prinz Napoleon ist hier angekommen. (Fr. Bl.) Mit einer guten Nase sind 15.000 Pfund Sterling oder 105.000 Thaler auf einen Schlag zu verdienen. Ein reicher Mann in Newyork, dem 1 1/2 Million Dollars in Papieren gestohlen worden sind, verspricht dem Entdecker des Spitzbubens jene Belohnung zu.

Die Drangsale einer Frau.

(Fortsetzung.)

Die arme Frau, welche ihren Mann so innig liebte, küßte leise den Schlüssel. Darauf slog ihr Seufzer zu Gott empor — möchte er doch einen Strahl der Barmherzigkeit senden und Georgs Seele erlösen. Dann trat sie an den Schreibtisch, nahm den Brief hervor, öffnete ihn jedoch, um einige Zeilen hinzuzufügen. — Wie benützen die Gelegenheit, um diesen Brief zu lesen, während sie ihn selbst noch einmal durchliest:

„Mein theurer, einzig geliebter Georg!
Wie soll ich schreiben, wie wirst Du diese Beichte annehmen, da Du in einer so harten Gemüthsstimmung von mir ginst? Wenigstens will ich jetzt wahr sein. Ich war, wie Du weißt, nur siebzehn und ein halbes Jahr alt, als Du mich hatest, Deine Gattin zu werden, und den ganzen unschuldigen Roman meines verflorenen Lebens hättest Du ohne die geringste Schwierigkeit erfahren, wenn Du nicht eben dieses zu einer so strengen Bedingung gemacht hättest. Ach, Georg, ich liebte Dich und

fürchtete so sehr, daß ich Dich verlieren könnte. Erfahre also, was geschehen ist! Mein Vetter, Karl G., hatte für mich eine Studentenphantasie gefaßt, die sich während zweier Universitätsferien, wo er als Gast in dem Hause meiner Eltern war, entwickelt hatte. Er war einundzwanzig, ich hatte nicht viel über sechzehn Jahre. Meine Mutter schien, ohne sich hierüber auszusprechen, diese frühe Verbindung sehr zu billigen, denn sowohl ihre eigene Kränklichkeit, als auch die meines Vaters drehten, wie es auch wirklich geschah, mich bald elterlos zu machen, und sie wollte meine Zukunft gesichert sehen. Karl war — wenigstens damals — eine gute, besitzige, fröhliche, aber leichtsinnige Seele. Er wollte mein Herz mit Sturm erobern, aber dieses gab ihm keine Antwort, und meine Hand lag unbeweglich in der seinigen, wenn er sie ergriff. Dennoch war ich meinem Vetter sehr gut, und da ich nothwendig den Wunsch meiner Mutter abzuwehren mußte, so mag ich wohl auch bisweilen über diese Sache nachgedacht haben. Weiter kam es nicht, bis eines Tages seine Gefühle gleich einem Sturmwinde über mich kamen, und ich ihm versprach, ich wollte ernsthaft über die Zukunft nachdenken, welche er in so glänzenden Farben malte.

„Nachdem Du das gesagt hast, brauchst Du darüber nicht weiter nachzudenken — es ist also abgemacht!“ rief er und räumte mir einen Kuß, ehe ich mich seiner Kühnheit erwehren konnte. Doch eben diese seine Rücksichtslosigkeit gab mir einen völlig deutlichen Ueberblick über mein inneres Wesen. Ich sprang auf und warf ihm einen so strafenden Blick zu, wie ihn nur ein sechzehnjähriges Mädchen in ihre Augen legen kann.

„Jetzt weiß ich, sagte ich, daß ich Dich nicht lieben kann, und ich fühle, daß ich Dich niemals lieben werde. Daher bedarf ich keiner weiteren Ueberlegung — ich werde nicht die Deinige.“

„Dem neuen Sturme, welcher jetzt ausbrach, widerstand ich mit Festigkeit, und seine letzten Worte hielt ich für bedeutungslos.“

„Im nächsten Jahre, sagte er, komme ich wieder und fordere da eine neue und bessere Antwort.“

„Er reiste. Er schrieb niemals, und einige Monate nach meinem siebenzehnten Geburtstage war ich mit Dir verlobt.“

„Gewiß nimmt es dich wunder, daß ich dasjenige, was Karl betraf, nicht mit meiner Mutter überlegte. Das aber wagte ich nicht, denn ich fürchtete, daß, wenn sie etwas von dieser Scene erführe, sie meinen Gefühlen vielleicht Zwang antegen und meinen Würde, ich hätte Pflichten gegen den Vetter, also schwieg ich, bemerkte aber doch, daß eine dritte Person um mein Geheimniß wußte, wie ich auf eigene Hand eine Verbindung mit Karl sowohl abgeschlossen als auch gebrochen hatte. Diese Person war unsere Hausjungfer, die ich nicht leiden mochte, die ich aber fürchtete, weil sie bei meiner Mutter in großer Gunst stand, weil sie bei Allen gut stehen wollte, im Hause Alles, besonders mich, aufspionierte, und weil man nicht ahnen konnte, wie sie ihre Kenntnisse anwendete. Sie war dazu noch — so unschuldig sie auch ansah — ein intrigantes Geschöpf, das ich aus Instinct floh, wofür sie mich betrübe hatte, besonders da ich trotz meiner eigenen Jugend sah, was die Kränklichkeit meine Mutter zu bemerken hinderte, und ihr über ihr flüchtiges Leben Vorwürfe machte.“

„Die Nachricht von meiner Verbindung mit Dir erweckte einen so wilden Tumult in Karls Seele, daß er in der ersten Gemüthsbewegung von der Universität wegreiste und zu unserer gemeinschaftlichen Verwandten, meiner alten Tante, kam, deren Gut an das meiner Eltern grenzte. Nun wohl, Georg! gleich am Tage seiner Ankunft schickte er mir einen Brief zu, der gegen mich sprechen muß, das sehe ich sehr wohl ein — doch ich versichere Dich, daß Alles, was ich hier geschrieben habe, die reinste Wahrheit ist. Als ich so eben seinen Brief erbrochen und die unglückseligen Zeilen durchlaufen hatte, kam Lotta, unsere oben-erwähnte Jungfer, mit der Nachricht herein, daß Du angekommen seiest. Ich warf den Brief in die Lade der Kommode und slog hinab Dir entgegen. Ach wenn ich doch damals den Muth gehabt hätte, aufrichtig zu sein — aber ich hatte ihn nicht! Sobald Du mich verlassen hattest, eilte ich zurück in mein Zimmer, um meinem Vetter ein paar eiskalte Zeilen zu schicken . . . denke Dir mein Entsetzen — den Brief, den er geschrieben, war verschwunden! Hättest Du gesehen, wie ich ihn suchte, so hättest Du mich bedauert. Inzwischen war mein Suchen vergebens. Ich schrieb eine bestimmte und wie ich glaube, würdige Antwort

auf Karls Begehren, und am Tage darauf reiste er weg, ohne daß wir uns jemals wiedergesehen haben. Zuvor hatte er mich gleichwohl in einem Billet um Verzeihung gebeten und gestanden, daß ich recht gehandelt hatte.“

„Zwei Monate vergingen. Da geschah es eines Tages, daß Lotta auf eine unverantwortliche Weise ihre Pflichten gegen meine Mutter, deren Pflege ihr allein oblag, veräußert hatte, — eine Veräußerung, die dadurch veranlaßt worden, daß sie ohne erhaltene Erlaubniß die ganze Nacht hindurch in der Nachbarschaft auf dem Tanzboden gewesen war. Ich hielt ihr, wie ich zugebe, in scharfen Worten ihre Aufführung vor, welche einen harten Krankheitsanfall bei meiner Mutter veranlaßt hatte, weil sie auf ihre wiederholten Aufforderungen mit der Klingel nicht erschienen war. Gereizt, daß ich so mit ihr zu reden wagte, antwortete sie mir zornig: „D, es lohnt sich nicht der Mühe, Fräulein, daß Sie so moralisiren, denn ich kann in jedem Augenblicke dem Baron den verlorenen Brief des Herrn Karl geben und ihm überhaupt noch die Keuzigkeit mittheilen, daß Sie schon einmal so gut wie verlobt gewesen sind!“

„Ich glaubte, die Erde sollte mich mit meiner Schande verschlingen, daß ich so gedemüthigt und noch dazu waffenlos vor einer Dienerin stehen mußte, — und endlich, daß ich wußte, wie ich selbst durch eine allzu große, unverantwortliche Rücksicht gegen mein Herz, durch bloße Freibeit in Rücksicht auf meine Pflicht, mir dieses Unglück bereitet hatte! Was blieb mir zu thun übrig? Ich wußte sehr wohl, daß zwischen uns Alles aus gewesen wäre, wenn Du den Brief durch ein Dienstmädchen erhalten hättest. Also mußte ich mich einer neuen Demüthigung unterziehen; ich bat sie um den Brief, und sie — schlug ihn mir ab; damit hatten aber die Folgen meines Fehlers noch kein Ende. Nein, jetzt mußte ich alle Fehler dieser hinterlistigen Person übersehen, und dennoch in beständiger Furcht leben. Ohne jemals mehr davon zu reden, vertauschten wir die Rollen: sie wurde die Herrin und ich die Sklavin.“

„Am Abende vor meiner Hochzeit hat ich sie noch einmal. Sie war unbeweglich. Nicht an meine arme Mutter zu denken, würde zu nichts gedient haben. Da hätte das boshafte Geschöpf einen großen Aufbruch angerichtet. Ich ging also in den Brautstuhl, zwar mit einem lebhaften Gefühle meines Glückes, aber doch mit einer Bekümmerniß in meinem Innern, die mich darauf nie mehr verlassen hat. Durch den Tod meiner Eltern im folgenden Jahre wurde der Hausstand aufgelöst. Ich hatte hernach Lotta gar nicht gesehen — sie war verschwunden, ich hatte nur gehört, sie sei nach Stockholm gezogen und ein ganz verdorrenes Geschöpf geworden.“

„Jetzt, Georg, kommt das Letzte: An dem Tage, da Du mich in dem Wagen erwartetest, hatte ich die unglückliche Lotta gesehen und war ihr nachgefolgt. Sie war in jenes Haus gegangen, aber Du hieltest mich ab, sie zu erwarten, wie ich beabsichtigte. Am folgenden Tage verschaffte ich mir ihre Adresse und suchte sie in ihrer eignen elenden Wohnung, Nr. . . . Gumbornsdam (Bochornstraße.) Urtheile über mein Gefühl, als ich erfuhr, daß sie mich unzählige Male gesucht hatte, um mir endlich meinen Brief zu verkaufen! Da aber Gott nicht wollte, daß sie mich treffen sollte, so hatte sie ihn Deiner Mutter gegeben . . . Das Uebrige ist Dir bekannt.“

„Mein edler Georg! Sei Du mir nun ein freundlicherer Richter, als ich selbst bin, und erinnere Dich, daß ich hier keinen anderen Fehler zu beweinen habe, als meinen Mangel an Vertrauen zu Dir!“

Deine in Angst wartende
Amelie.“

(Fortsetzung folgt.)

••• Wer unter Schwächern immerhin geistreich, unterhaltend, witzig sein mag, ist es, wenn er mit größeren Geistern zusammenkommt, nicht bloß im Verhältnis zu diesen, sondern absolut weniger; er fühlt eine Art von Befangenheit, Verabstimmung, eine Unbehilflichkeit seiner dienstgewohnten Geister. Es ist dies eine unwillkürliche Pulldigung gegen den Genius.

••• Der heilige Paulinus sagt: „Unglücklich ist derjenige, welcher eine gute Frau verliert; unglücklicher, der eine schlechte hat; aber am glücklichsten, wer von Keiner von Beiden Etwas weiß.“

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.